

„Ist der Bauer,“ schrie er in seinem Zorn, „dir überlegen gewesen, so trifft dich die Schuld: hast es dumm angefangen. Das wäre noch schöner, wenn die Bauern, und mit ihnen ihre Weiber, solche Gewohnheit annehmen — wir gedeihen dabei nicht. Eine schlimme Sache! sage ich dir. Ich kann sie so nicht lassen. Gehe, verdiene dir die Rante des Bauern. Hast du ihn in drei Jahren nicht untergekrigt, so habe ich dich in heiligem Wasser!“

Vor dem heiligen Wasser hatte der Teufel Angst; so schnell er konnte, lief er wieder auf die Erde und überlegte, wie er seine Schuld abtönen sollte. Er dachte und dachte — und da war es ausgedacht. Er verkappte sich als ein guter Mensch und verdingte sich bei dem armen Bauer als Arbeiter. Und er lehrte den Bauer, im trockenen Sommer auf Sumpf zu säen. Bei den Nachbarn war alles durch die Sonne verbrannt, beim armen Bauer aber wuchs das Getreide dicht, hoch, zu vollen Ähren. Der Bauer ernährte sich bis in das neue Jahr hinein und es blieb ihm noch viel Korn übrig. Im folgenden Sommer lehrte der Arbeiter dem Bauer, das Getreide auf Bergen zu säen. Und der Sommer fiel regnerisch aus. Bei den anderen lag das Getreide niebergeklatscht, faulte und die Ähre füllte sich nicht, herrlich aber gedieh es bei dem Bauer auf den Bergen, und es blieb ihm so viel überflüssiges Korn, daß er gar nicht wußte, was er damit anfangen sollte.

Und der Arbeiter lehrte den Bauer, aus dem Korn Branntwein zu brennen; und der Bauer brannte Branntwein, trank selbst und ließ andere trinken.

Der Teufel ging zum Oberteufel und prahlte, die Rante Brot habe er verdient.

Mit eigenen Augen wollte sich der Höchste der Teufel überzeugen. Er kommt zum Bauer und sieht: die reichen Leute im Dorf hat derselbe zu sich geladen und bewirtet sie mit Branntwein; die Bäuerin reicht ihn den Gästen. Während sie herumreichte, hatte sie am Tisch an und goß ein Glas aus. Der Bauer wurde böse und schimpfte seine Frau.

„Teufelsbärin!“ brüllte er. „Ist es Spälicht, daß du Krummbeinige solches Gut auf die Diele gieße?“

Der Teufel stieß den Höchsten der Teufel mit dem Ellenbogen an.

„Merke,“ flüsterte er, „seht sagt er nicht: zur Gesundheit.“

Der Bauer schimpfte weiter und reichte selbst herum. Von der Arbeit kommt ein armer Bauer, der nicht geladen war, grüßt, setzt sich und sieht: die Bauern trinken Branntwein; er bekommt auch Lust, gegen die Müdigkeit einen Tropfen zu trinken; er sitzt und sieht, schluck und schluck den Spetzel. Der Bauer, statt dem Armen ein Gläschen zu reichen, murmelt für sich: Ich kann euch nicht alle mit Branntwein versorgen.

Auch das gefiel dem Höchsten der Teufel. Der kleine Teufel prahl:

„Warte ein wenig, es kommt noch hübscher.“

Die Gäste tranken und es trank der Wirt. Sie schmeichelten einander, lobten sich gegenseitig, ihre Reden waren schmachtend und glatt wie Butter. Der Höchste der Teufel horcht auf und raunt dem kleinen Teufel zu:

„Hat das Getränke sie erst fuchsartig gemacht, daß sie sich gegenseitig begauern, so werden sie alle in unseren Händen sein.“